

## Talmud lernen heißt Jesus begegnen

Andreas Pangritz\*

Schon im WS 1987/88 hatte Marquardt gleichsam auf eigene Faust eine Vorlesung an der Freien Universität Berlin unter dem Titel „Evangelische Talmudauslegung“ gehalten, die sich überwiegend dem ersten Traktat „Brachot“ (Segenssprüche) I,1 aus der ersten Ordnung „*Serajim*“ (Saaten) des Babylonischen Talmud widmete.<sup>1</sup> Die Begegnung mit der Jerusalemer Talmud-Gelehrten *Chana Safrai* in der Arbeitsgemeinschaft „Christen und Juden“ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag führte dann zum Entschluss, vom 11. bis 13. Dez. 1992 eine Tagung „*Talmud lernen: Eine Begegnung mit dem rabbinischen Judentum*“ an der Ev. Akademie zu Berlin durchzuführen, auf der Zugänge zum Talmud im christlich-jüdischen Gespräch erarbeitet werden sollten. Auch hier wurde ganz schlicht „mit dem Anfang angefangen“, mit dem Anfang des Traktats „Brachot“. Dies war der Beginn jährlicher Talmud-Tagungen mit F.-W. Marquardt und Safrai an der Berliner Ev. Akademie.<sup>2</sup> Auf der ersten Tagung gab zunächst Safrai eine Einführung unter dem Titel „*Lernen im Talmud*“, auf die Marquardt mit dem Vortrag „*Warum mich als Christen der Talmud interessiert*“ antwortete.<sup>3</sup>

\* Dr. phil. habil. Andreas Pangritz, Prof. für Systematische Theologie, ist Direktor des Ökumenischen Instituts in Bonn. Der Artikel ist eine Ergänzung des Beitrages „*Was geht uns Christen der Talmud an?*“ Zu Friedrich-Wilhelm Marquardts Talmud-Lektüre, in FrRu 16(2009), 193–202.

- 1) Das Typoskript dieser Vorlesung befindet sich in Marquardts Nachlass im Evangelischen Zentralarchiv Berlin.
- 2) Die Vorträge dieser Tagungen sind zum großen Teil in „Readern“ dokumentiert, die sich ebenfalls im Evangelischen Zentralarchiv Berlin befinden.
- 3) Beide Vorträge sind dokumentiert in dem Reader „*Talmud lernen – ‚Du sollst die Ehre deines Schöpfers schonen‘. Gegen theologisches Spekulieren*“ zur zweiten Berliner Talmud-Tagung (10. bis 12. Dez. 1993). Marquardts Vortrag wurde am 10. Juni 1993 auf dem Dt. Ev. Kirchentag in München in der AG „Christen und Juden“ vor einer größeren Öffentlichkeit in leicht veränderter Fassung wiederholt; vgl. F.-W. Marquardt, *Auf einem Schul-Weg. Kleinere christlich-jüdische Lerneinheiten* (1999), 2., verbesserte Aufl., hg. v. A. Pangritz, Aachen 2004, 257–276. – Seitenzahlen im folgenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

## 1. Der Talmud als „mündliche Lehre“ des Judentums

Marquardt setzt mit einer neutestamentlichen Erinnerung ein: „Darauf redete Jesus zu den Volksmassen und zu seinen Schülern, sprechend: Auf den Sitz des Mose gesetzt haben sich die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Alles nun was sie euch sagen, tut und befolgt“ (Mt 23,1–3). Marquardt kommentiert die Stelle so: „Jesus bittet seine Jüngerinnen und Jünger [...], nicht nur bei den Lehrern der Schrift, sondern auch bei den Lehrern der mündlichen Tora in die Schule zu gehen und Tora so zu lernen und zu leben, wie sie dann in der Lehre von Mischna und Talmud weitergegeben und entwickelt wird“ (258).<sup>4</sup> In der Betonung der „mündlichen Lehre“ konnte Marquardt Martin Luther wiedererkennen: „Nicht die Buchstaben der Bibel, sondern der Geist der viva vox evangelii [...] ist das wirkliche Wort Gottes [...], mündlich G'schrei“.<sup>5</sup>

## 2. Der Talmud als „Kontext“ Jesu

Die Talmudlektüre diene Marquardt zur Überwindung des „methodischen Antijudaismus“ in der christlichen Theologie, der darin besteht, jüdische Quellen (wenn überhaupt, dann) nur als „negative Folie“ für die „höhere Höhe oder tiefere geistige Tiefe des Christlichen“ zu benutzen (262). Im Talmud haben sich aber – so Marquardt – „Existenz und Geschichte des [...] jüdischen Volkes“ als „Kontext“ der Jesusgeschichte niedergeschlagen (261). Generationen von Theologen hatten stattdessen gemeint, „daß

4) Eben dieses Argument findet sich – unter Berufung auf dieselbe Stelle Mt 23,2 f. – schon bei dem (judenchristlichen) Hebraisten Johann Böschenstein in seiner Zurückweisung von Luthers Vorwurf, er (Böschenstein) sei nur „nomine Christianus, re vera iudaeissimus“ (WA Br 1, 368 [Nr. 167]): „[...] so hör, was sagt Christus Matthei an dem 23.: ‚Die schriftgelehrten seynd gesessen auff dem stuel Mose. Alles das sy euch hayssen, das thond‘. [...] Was ist aber der stuel Mose anders dann das alt testament, die propheten und Mose, die uns Christum an- zaygen?“ (Andreas Osiander d. Ä., Gesamtausgabe. *Schriften und Briefe*, hg. v. Gerhard Müller/Gottfried Seebaß, Gütersloh 1975 ff., Bd. 1, 71, 25 f., zit. nach: Achim Detmers, *Reformation und Judentum*, Stuttgart 2002, 69).

5) Der Exkurs zu Luther fehlt in der Kirchentags-Fassung des Vortrags, findet sich aber im *Reader* zur Vorbereitung auf die Berliner Tagung *Talmud lernen*: „Du sollst die Ehre deines Schöpfers schonen.“ *Gegen theologisches Spekulieren*, Dezember 1993, 13.

„Christus des Gesetzes Ende’ gewesen“ sei, und dies wiederum war für sie „ein und dasselbe wie das Ende der Geschichte Israels [...]“ (263).

### 3. Exkurs: Zur Kritik der evangelischen Gesetzeskritik

In dem Vortrag „Halt mal ‘ne Ecke frei’ oder: Von der maßlosen Freiheit des Gesetzes“ auf der vierten Tagung „*Talmud lernen: Gesetz und Freiheit*“ (Dez. 1995) hat Marquardt seine Kritik des in der evangelischen Gesetzeskritik verborgenen Antijudaismus vertieft: Er empfand das talmudische Verständnis des biblischen Gesetzes als Weisungen der Freiheit als eine „ungeheure Herausforderung“ für sich „als Christ und Theologe“. Insbesondere die „protestantische Tradition“ habe sich ja „gebildet in einem tiefen Gegensatz von Gesetz und Freiheit“. Im Grunde sei dieser Gegensatz sogar „ein protestantisches Dogma. Christus ist des Gesetzes Ende“ (Röm 10,4 – in fragwürdiger Übersetzung). „Er hat uns zur Freiheit befreit. Und diese Freiheit ist deswegen Freiheit von Sünde und Tod, weil sie Freiheit vom Gesetz ist. [...] Das neue Leben ist Leben in reiner Freiheit vom Gesetz.“<sup>6</sup>

Und dieses „protestantische Dogma“ gilt – aufgrund der Erbsünde – für alle Menschen. Wer wie die Juden meint, das Gesetz tun zu können, täuscht sich über sich selbst. – „Völlig anders“ argumentiert demgegenüber die Mischna: „Die Tora, das Gesetz ist es, die unbegrenzte Freiheit sowohl ermöglicht als auch gebietet, weil sie sie ermöglicht. Was Christen von Christus empfangen: Freiheit – Juden empfangen sie von der Tora.“<sup>7</sup> Marquardt nimmt diese Erkenntnis zum Anlass, „die Lehre von der Freiheit Christi umzubauen. Die Christus-Freiheit steht der Freiheit der Tora nicht entgegen als das Neue dem Alten: im Gegenteil. Ich lerne die Freiheit Christi aus

6) F.-W. Marquardt, „Halt mal ‘ne Ecke frei’ oder: Von der maßlosen Freiheit des Gesetzes. Hinführung zum Talmud-Text Pea 1,1 (1995), in: *Reader zur Vorbereitung auf die Tagung Talmud lernen: Über die Lust am Streiten*, 1996, 25.

7) F.-W. Marquardt, „Halt mal ‘ne Ecke frei’“ (Anm. 6), 25. – Der Zusammenhang von Gesetz und Freiheit findet sich aber auch in der protestantischen Tradition; vgl. Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik* (KD II/2 [1942], 650): „Die Form, durch die das Gebot Gottes sich von allen anderen Geboten unterscheidet [...], besteht darin, daß es *Erlaubnis* ist: *Gewährung* einer ganz besonderen *Freiheit*.“ Vgl. auch Dietrich Bonhoeffer, *Ethik* (DBW 6), München 1992, 386: „Das Gebot Gottes ist *Erlaubnis*. Darin unterscheidet es sich von allen menschlichen Gesetzen, daß es die *Freiheit* – *gebietet*.“

der Freiheit der Tora neu durchzubuchstabieren. [...] Also ohne Tora keine Freiheit Christi.“ Das habe der Apostel Jakobus, den Luther nicht mochte, noch gewusst, wenn er von einem „Gesetz der Freiheit“ (Jak 1,25) redete.

Auf der achten Berliner Talmud-Tagung, die unter dem Titel „*Gebotenes Genießen*“ stand (Nov. 1999), ging Marquardt erneut auf dieses „Gesetz der Freiheit“ ein. Er betonte, dass „schon allein die Tatsache, daß im Talmud *Ausnahmen von der Regel* diskutiert und dann auch ermöglicht werden“, ein verbreitetes „Vorurteil, besonders des lutherischen Christentums,“ widerlege: „Jüdisch verstanden“ nämlich „ist die Tora nicht ein knechtendes und tötendes Gesetz, sondern (mit Jakobus zu reden) das *Gesetz der Freiheit*“. Und zwar ist es „Gesetz der Freiheit“ nicht etwa, weil es „Ausnahmen von seiner Regel duldet, sondern genau umgekehrt: Die Tatsache, daß es Ausnahmen von der Regel zuläßt, ist ein Hinweis auf sein tiefstes Wesen als Gesetz der Freiheit.“<sup>8</sup>

Es geht hier nicht um „Freiheiten *vom* Gesetz“, sondern um „Freiheiten, die Gottes Weisungen innerhalb des Geltungsraums des Gesetzes lebbar machen“. Daher werde „in Mischna und Talmud [...] nur die Praktikabilität und Lebbarkeit der Gesetze diskutiert“. „Die Ausnahmen“ sind also nicht etwa „*Inkonsequenzen* bei der Befolgung des Gesetzes – im Gegenteil: in ihnen wird das Wesen des Gesetzes immer neu entfaltet“, nämlich: „Gesetz der Freiheit“ zu sein, „freiheitsentsprechend“, und das heißt: „*lebensentsprechend*“.<sup>9</sup>

Marquardt kann sich hier eines Seitenblicks auf das lutherische Gesetzesverständnis nicht enthalten, wonach das Gesetz „nicht zu leben“ sei; denn sein Sinn und Zweck bestehe darin, „daß man das Scheitern am Willen Gottes lerne“; „gut“ sei das Gesetz allein darin, „daß es uns allein zur Gnade Gottes [...] treibe“. Der talmudische „Maßstab der Lebbarkeit des Gesetzes“ schließe diesen „Gedanken des Protestantismus“ jedoch radikal aus: „Das Judentum der mündlichen Tora steht absolut quer zu dieser Theorie und kämpft um die Lebbarkeit des Gesetzes.“<sup>10</sup>

8) F.-W. Marquardt, *Verwirktes Leben und Kämpfen ums Leben*. Hinführung zu bJoma 82a–85b (1999), in: *Reader zur Vorbereitung auf die Tagung Talmud lernen: Spaß am Segnen*, 2000, 14 f.

9) Ebda., 15.

10) Ebda., 15 f.

#### 4. „Vom jüdischen Selbstverständnis lernen“

„Das Entscheidende, das uns nach Auschwitz geboten ist: Leben mit Israel jetzt, verstehen jetzt, für das jüdische Volk eintreten jetzt, Schalom für Israel: *achschar, jetzt*“ (1992). Wenn wir das wollen, dann müssen wir „*bei jüdischem Selbstverständnis lernen* und uns von dort unsere Hefte korrigieren lassen [...]“. Das „uns unbekannte Judentum“ hat aber „seinen Brennpunkt“ in Mischna und Talmud (264 f.). Gerade heute angesichts neuer „nationaler Selbstgefälligkeit“ und neuem Pochen auf „christlicher Identität“ in Deutschland<sup>11</sup> gilt das Gebot: „Lerne mit allem deinem Vermögen einzukehren in eine dir fremd erscheinende Welt.“ – Marquardt führte hier gern *Ben Bag Bag* (Tannait, 1. Jh.) an, der sagte: „Wühle in der Tora und wühle in ihr, denn alles ist in ihr (die ganze Welt) [...]“ (Avot V, 25). Und er war überzeugt: „Es lohnt sich“ gerade auch „für unsere christliche Identität“ (265 f.). Warum?

#### 5. „Wir lernen Jesus anders kennen“

Wir lernen „Jesus den Juden“ besser kennen (267), durch den sowohl das Jesus-Bild der Dogmatik vom „Gottmenschen“ als auch die sich wandelnden Bilder vom „historischen Jesus“ in Frage gestellt werden (266). Jesus bedarf „keiner anderen Gestalt von Gottesnähe mehr als derer, die das jüdische Volk in seinem Überleben lebt. [...] Jesus ist so ‚Sohn Gottes‘, wie Gott das ganze Volk Israel als seinen ‚Sohn‘ angesprochen und seiner ewigen Treue und Gemeinschaft versichert hat. [...] Er ist das ‚Licht der Welt‘ genau so und genau in dem, worin Gott das ganze jüdische Volk zum *or gojim*, Licht der Völker, berufen hat. Dieser Eine lebt das Leben seines Volkes vielleicht besonders konzentriert, aber in der Sendung seines Volkes.“ Deswegen habe Paulus ihn nicht etwa „Ende des Gesetzes“, sondern: „des Gesetzes ‚Erfüllung‘ genannt“ (267). „An Hunderten von Details lernen wir heute, daß Jesus als Lehrer vollständig aus den Strömungen schöpft, die sich in der Mischna schon zu sammeln begonnen haben und in den beiden Talmudim weiter diskutiert werden. Jesus gehört in dieses Gespräch.“

11) Marquardt denkt hier an Phänomene eines neuen Nationalismus und die Rede von einer christlichen Leitkultur, wie sie in den 90er Jahren nach dem Fall der Berliner Mauer im Zuge der deutschen Wiedervereinigung aufgekommen waren.

Entscheidend ist aber dies: Mit vom Talmud geschärftem Auge sehen wir Jesus sein Leben ganz nach den Weisungen der in seinem Volk lebendigen Tora leben. [...] Das ganze Leben ein Sich-Einen mit Gott: das ist ein Bild von der Wirklichkeit Jesu, das mir jedenfalls mehr sagt als christologische Bestimmungen über eine Einheit von zwei ‚Naturen‘ (einer menschlichen, einer göttlichen) in ihm. Jesu Einheit mit Gott ist die ewige Geschichte Israels in ihm: wie Gott und sein Volk, sein Volk und Gott immer wieder versuchen, miteinander praktisch eins zu werden. Das lebt Jesus [...]“ (270 f.).

## 6. „Wir lernen auch uns anders kennen“

„Während wir Christen immer gelehrt werden, beständig über uns selbst hinauszuschauen nach Gott und uns mit seinen Augen zu sehen und zu beurteilen, lehrt rabbinisches Judentum die Menschen, nach Gottes Willen in ihren menschlichen Verhältnissen zu leben. Sie brauchen nicht nach oben zu schauen, weil Gott in ihre Verhältnisse hinein nach unten schaut“ (272). Das verdeutlicht Marquardt an den Themen der *sechs Ordnungen des Talmud*:

- Es geht um den Menschen als einen „*Menschen des Landes*“ (*Serajim*, Saaten); die Landarbeit bekommt hier „etwas Gottesdienstähnliches [...]“, weil es das Land ist, das Gott seinem Volk verheißen und gegeben hat“.
- Wir lernen den Menschen als einen „*Menschen in seinen Zeiten*“ kennen, insbesondere in den Festzeiten (*Moëd*, Festzeiten) (272).
- Wir werden als „*Frauen und Männer*“ bedacht, in unseren Geschlechterverhältnissen (*Naschim*, Frauen).
- Es geht um den „*Menschen als Bürger*“, insbesondere als Rechtssubjekt (*Nesikin*, Schädigungen) (273).
- Der Mensch wird auch als „*Mensch des Gottesdienstes*“ bedacht (*Kodaschin*, Heiligungen).
- Der Mensch wird als „*Reiner, sich Heiligender*“ (*Toharot*, Reinheiten) gesehen: „Gott will in den Gottesdiensten sein heiles Ebenbild sehen, und die Reinheitsgesetze können als Unterweisungen in der Symbolik der Gottesebenbildlichkeit verstanden werden“ (274).

## 7. „Wir lernen Gott näher, menschlicher kennen“

Es beschäftigte Marquardt, „daß zwar *wir* von einer Menschwerdung Gottes reden, aber Gott im Talmud viel menschlicher erscheint, als wir uns theologisch denken können [...]. Mich interessiert als Christ der Talmud, weil er mich nachdenklich macht darüber, was Gott mehr entspricht: unsere christliche Rede von der Menschwerdung Gottes oder das jüdische Wissen von seiner Menschlichkeit“ (275).

### *Fazit: Talmud lernen – und staunen*

Im Rückblick möchte ich einige wenige Grundzüge hervorheben, die mir für Marquardts *Lernen im Talmud* charakteristisch zu sein scheinen. Die Talmud-Lektüre rief bei Marquardt eine doppelte Bewegung hervor:

1. Zunächst einmal staunte er immer wieder neu über die Weisheit der Lehren, die in den Diskussionen der Rabbinen untereinander zur Sprache kamen. Wenn in der griechischen Tradition vom „philosophischen Staunen“ als Anfang aller Weisheit und Erkenntnis die Rede ist, dann möchte ich im Blick auf Marquardts Umgang mit dem Talmud von einem „*talmudischen Staunen*“ reden, das einen Lern- und Erkenntnisprozess in Gang setzt.

Wenn Marquardts Lehrer Karl Barth in Bezug auf die theologische Erkenntnis in platonischer Tradition formuliert hat, dass „Gleiches nur durch Gleiches“ erkannt werde, Gott daher nur „durch Gott“ erkannt werden könne, so unterscheidet sich Marquardts Lernen im Talmud davon: Er bemüht sich tatsächlich um Erkenntnis des Ungleichen, ihm geht es um Fremdverstehen. Der „Reiz“ des Talmud ist dabei kein exotischer; das für Christen „Befremdliche“ in den talmudischen Diskussionen wird nicht ignoriert oder minimiert, sondern ausdrücklich herausgearbeitet.

Wenn im Talmud vieles befremdlich erscheint, dann ist das aber nicht das Problem des Talmud, sondern zunächst einmal unser Problem als Christen. Bezeichnenderweise wendet sich Marquardt nicht befremdet ab von dem Befremdlichen und Verwirrenden im Talmud, sondern er öffnet sich dem Fremden voller Staunen und Neugier, ob es nicht doch auch für Christen bedeutsam sein könnte.

2. Hinzu kommt eine Gegenbewegung: Immer wieder trug Marquardt einzelne Stücke aus der christlichen Tradition und Lehre an den Talmud heran und stellte sie dadurch unter eine überraschende neue Beleuchtung. Es ging ihm nicht darum, die dogmatische Tradition durchzustreichen, sondern sie im Licht des Talmud ganz neu zu interpretieren. Als Beispiel erinnere ich an seine Interpretation der christlichen Inkarnationslehre, die unter der Beleuchtung der göttlichen „Schechina“ im Talmud letztlich keine Inkarnation mehr ist, sondern als „Zelten Gottes“ unter den Menschen, als Gottes „Einwohnung“ gedeutet wird.<sup>12</sup> Auch die Interpretation der Gottessohnschaft Jesu in Analogie zur Gottessohnschaft Israels (s. o.) gehört hierher.

In alledem geht es um Grundsätzliches und Zentrales, nicht nur um periphere Probleme. Das kam insbesondere in Marquardts Kritik der christlichen, insbesondere lutherischen Gesetzeskritik zum Ausdruck, die durch die Talmud-Lektüre immer wieder neu angeheizt wurde. Der Talmud als mündliche Lehre, vorgetragen in Diskussionen der Lehrer Israels über die Tora, über das biblische „Gesetz“, durch die die lernenden Schüler in die Mündigkeit geführt werden, diente Marquardt als Schule und Wegweisung, die Rede des Apostels Jakobus von dem „Gesetz der Freiheit“ überhaupt wieder ernst zu nehmen und entsprechend eine „evangelische Halacha“<sup>13</sup> zu entwickeln

12) Vgl. F.-W. Marquardt, *Vater – Mutter – Gott*. Zu bKidduschin 30b–33b (1996), in: *Reader zur Vorbereitung auf die Tagung Talmud lernen: „Dem Tun der Kinder an den Eltern wohnt Gott bei“* (1997), 21–25. Dazu A. Pangritz, *Was geht uns Christen der Talmud an?*, in FrRu 16(2009), 193–202. – In Marquardts Nachlass findet sich ein umfangreiches Manuskript „Johannes – aus dem Hebräischen gedacht“ (1990), in dem diese Zusammenhänge der Inkarnationslehre eingehend reflektiert werden (im Internet zu finden unter: [www.fwmarquardt.eu/Johannes.html](http://www.fwmarquardt.eu/Johannes.html); Download unter: [www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/ST/lehrstuhl-pangritz/pangritz/sonstige-downloads](http://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/ST/lehrstuhl-pangritz/pangritz/sonstige-downloads)).

Anm. d. Red.: Vgl. dazu Clemens Thoma, *Geborgen unter den Fittichen der Schechina*, FrRu 11(2004), 162–170.

13) Zu Marquardts Konzeption einer „evangelischen Halacha“ vgl. A. Pangritz, „Was bedeutet ‚Evangelische Halacha‘? Friedrich-Wilhelm Marquardt als evangelischer Tora-Theologe“, in: *Was bedeutet „Evangelische Halacha“? Gedenken an Friedrich-Wilhelm Marquardt. Eine Dokumentation*, Berlin: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, 2005, 39–61. – Vgl. auch: Coen Constandse, *Der Umweg der Evangelischen Halacha*. Wie weit bietet Marquardts „Evangelische Halacha“ einen Ansatz für eine biblisch-radikale Praxis der christlichen Gemeinde?, in: „Biblische Radikalitäten.“ *Judentum, Sozialismus und Recht in der Theologie Friedrich-Wilhelm Marquardts*, hg. v. A. Pangritz etc. (erscheint demnächst in der Reihe „Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft“ im Ergon-Verlag, Würzburg).